

an der Saar



weiterbauen

Wie geht es weiter, Herr

Frage an Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard

„Wie geht es weiter, Herr Minister?“ Das ist eine Frage, die mir täglich gestellt wird. Ich bin kein Prophet, glaube aber, daß man optimistisch sein kann. Natürlich ist die Zukunft nicht ohne Probleme. Unsere Gewißheit: Sie steht nicht plötzlich vor uns, sie beginnt an keinem „Stichtag“, darum wird sie genau das sein, was wir daraus machen. Die Richtung liegt fest, wir haben sie bestimmt. Unser Staatswesen und unsere Wirtschaft sind geordnet — so geordnet, wie das der Würde des Menschen und seinem Freiheitswillen gemäß ist. An uns liegt es, uns das Erreichte und vor allem die Basis für unseren bisherigen Erfolg zu bewahren.

Wir werden uns Opfer abverlangen müssen, das ist meine Voraussage. Wir werden uns umstellen, wir werden lernen müssen. Wir werden stärker als bisher unsere Dinge selbst in die Hand nehmen müssen, jeder einzelne von uns. In den vergangenen Jahren hat der Staat notgedrungen manches getan, was der einzelne hätte tun sollen. Das hat das Verantwortungsgefühl der Menschen füreinander gewiß nicht gestärkt. Der Staat, die Gemeinschaft, hat dem Individuum ein erhebliches Maß natürlicher Pflichten dem Nächsten gegenüber abgenommen.

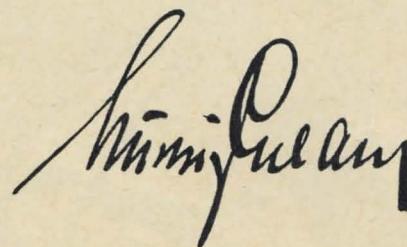
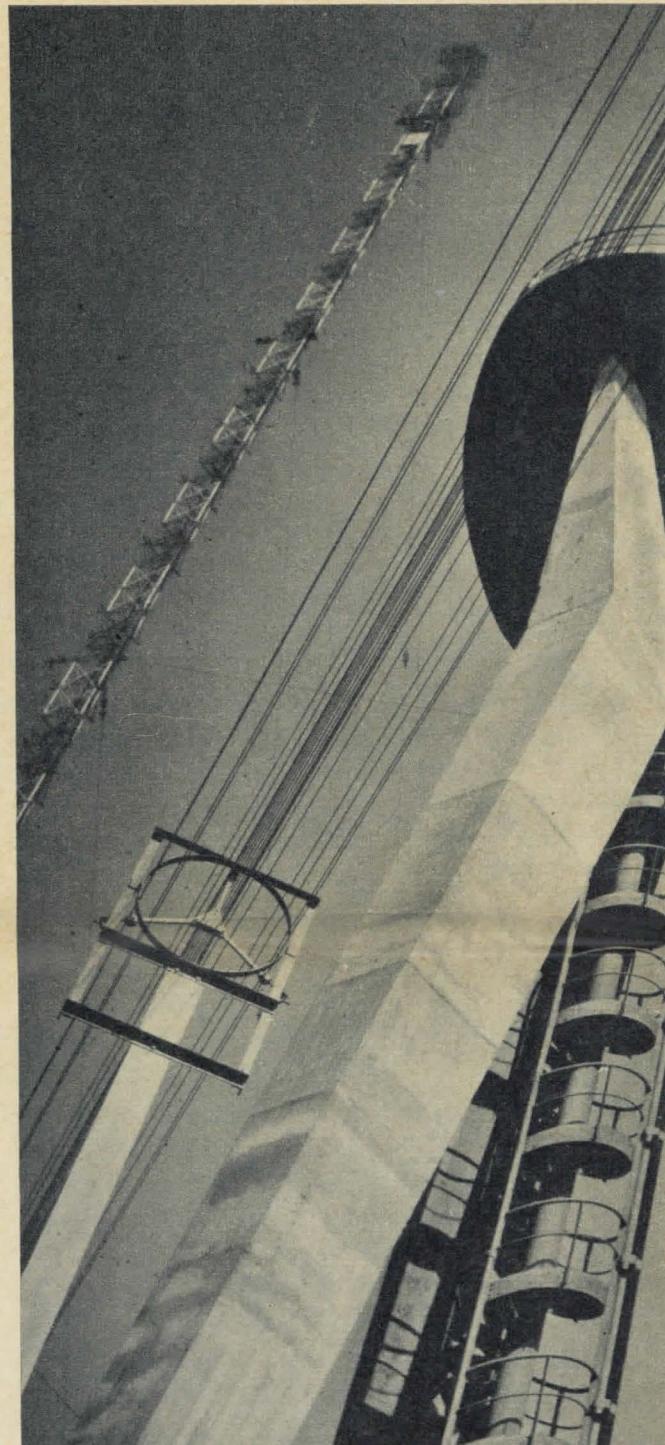
Das wird und kann sich nicht fortsetzen.

Wer glaubt, daß diese Sucht von Organisationen und Verbänden, sich durch immer neue Forderungen an den Staat hervorzuhalten, ein Dauerzustand sein könnte, irrt sich.

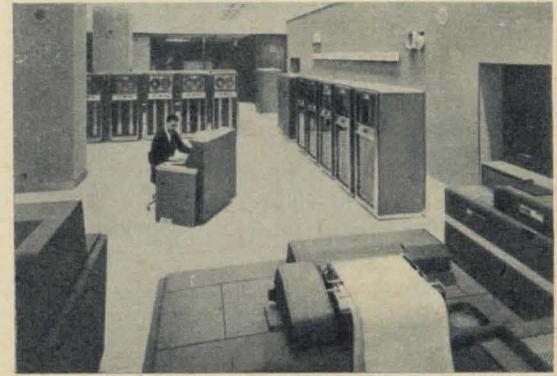
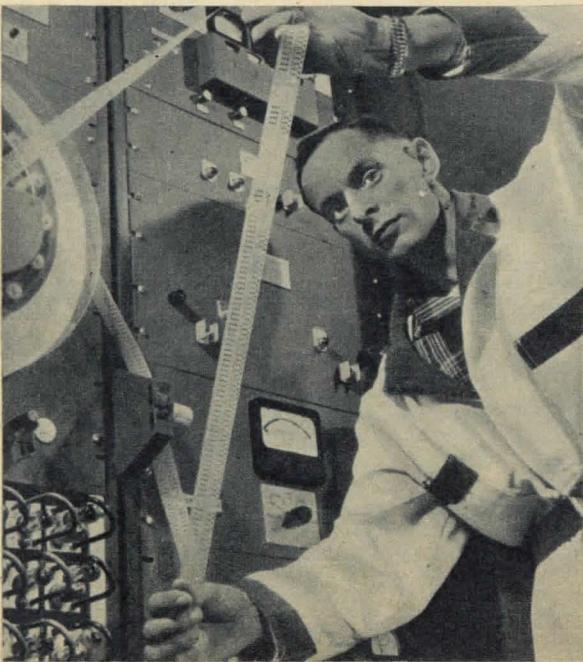
Der Staat verteilt unser aller Geld, und je größer der Anteil des Einkommens ist, den jeder einzelne als Steuer- oder Sozialabgabe hergeben muß, um so enger wird unser persönlicher Spielraum, in dem wir nach eigener Vorstellung, nach eigenem Willen leben können. Lassen Sie uns den allgemeinen Wohlstand dadurch heben, daß wir die Leistungskraft unserer Wirtschaft durch Arbeits- und Einfalls-

reichum steigern. Spielen wir nicht mit dem Gedanken, daß ein öder „Wohlfahrtsstaat“ uns eine glückliche Zukunft bescheren könnte.

Wie steht es mit Ihnen im Saarland? Es wird manchmal behauptet, hier gebe es ganz andere Probleme, schon weil das Saarland durch die wirtschaftliche Eingliederung in das übrige Bundesgebiet in eine „Randlage“ gedrängt worden sei. Wie kann es bei Ihnen — auf die Dauer — andere Probleme geben als bei uns allen? Davon abgesehen: Das Saarland wird mit fortschreitender Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zum europäischen Kernraum gehören. Für das Saarland hat die Zukunft, die Verwirklichung des Gemeinsamen Marktes, schon in besonderer Weise begonnen. Nicht nur auf dem Gebiet der Grundstoffindustrie Eisen und Kohle, sondern auch auf dem Gebiet der verarbeitenden Wirtschaft und Landwirtschaft steht die Saar in enger Verflechtung sowohl mit dem übrigen Bundesgebiet als auch mit Frankreich. Zweifellos bedeutet es für die saarländische Wirtschaft nicht wenig, daß sie schon während ihrer wirtschaftlichen Zugehörigkeit zu Frankreich Verbindungen knüpfen konnte. Die Tatkraft der saarländischen Bevölkerung und Wirtschaft und die Hilfe, die der Saar mit dem Saarvertrag zuteil wurde, sind wesentliche Faktoren, die ihre Zukunft bestimmen. Ich schätze sie nicht gering. Die Tatsache, daß die Bundesregierung der saarländischen Bevölkerung und Wirtschaft nach der Eingliederung bewußt intensive Starthilfe geleistet hat — ich denke nur an das Steueraufnahmengesetz und an die Steuer- und Zollpräferenzen —, beweist, daß man in Bonn guten Willens war und ist. Wir sind auf dem richtigen Wege.



Links: Ein Lochstreifen ist das „Gedächtnis“ einer Werkzeugmaschine. Die Anweisungen, die er enthält, werden über Elektronensteuerung auf sie übertragen.

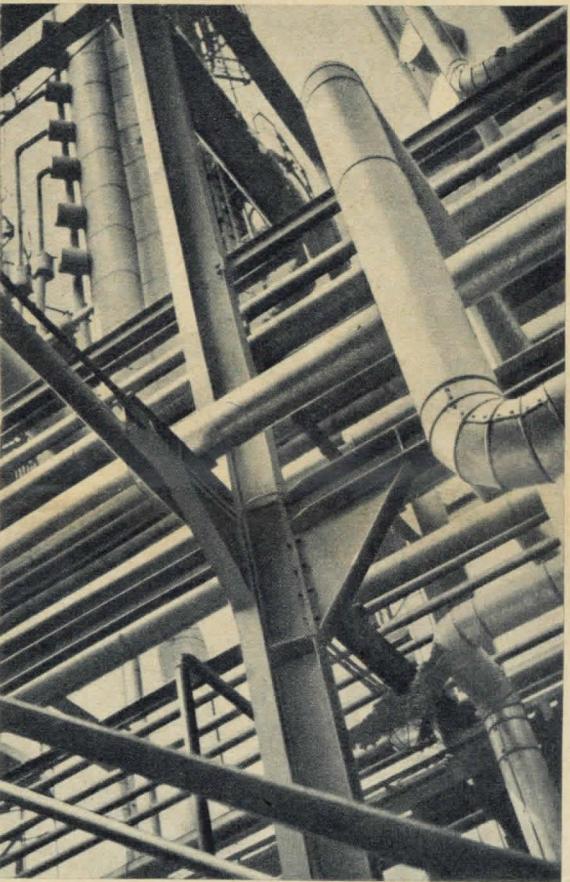


Rechts: Gesamtansicht einer elektronischen Rechenanlage, die in der Sekunde bis zu 4000 Additionen erledigt, 5000 Zahlensätze vergleicht oder bis zu 1000 Multiplikationen durchführt • Daneben: Der Schalttisch ist und bleibt Mittelpunkt der Automation.

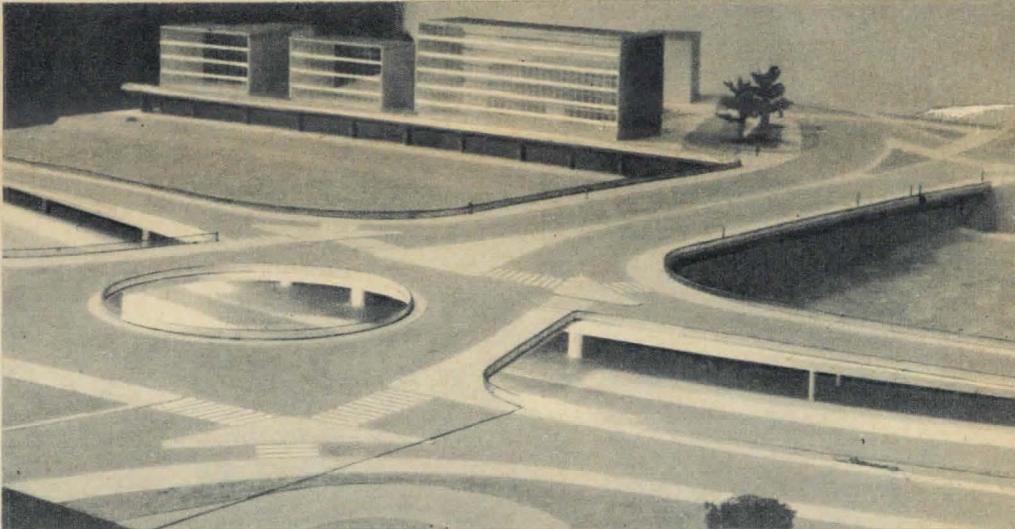


Minister?

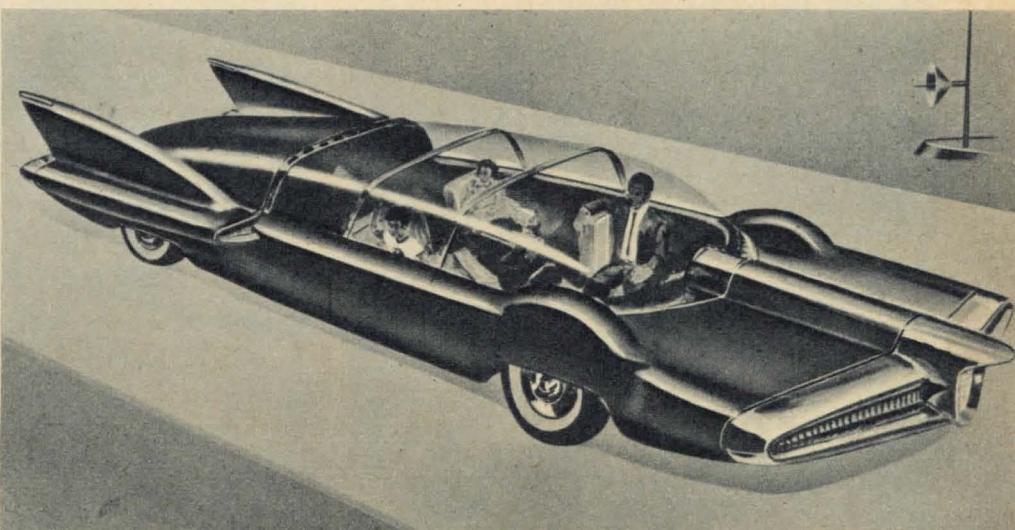
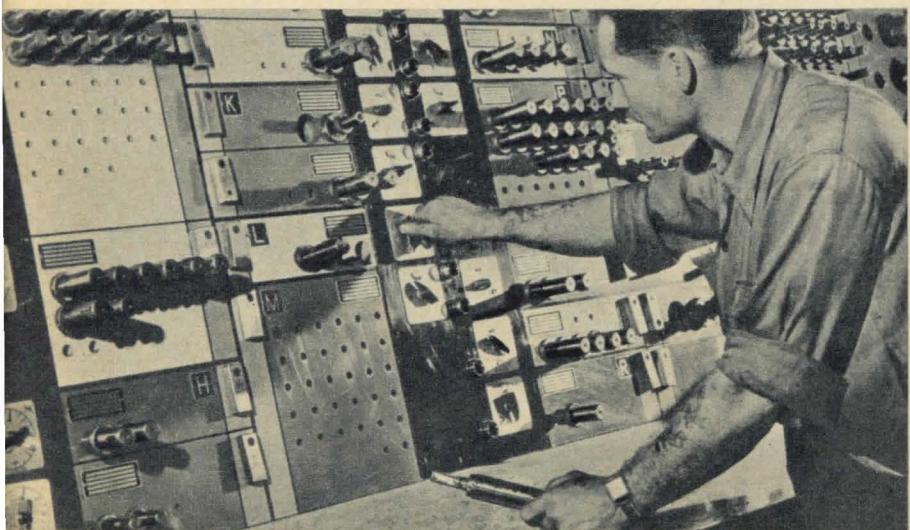
Kühne Betonkonstruktionen und das Geflecht stählerner Rohre und Träger — Sinnbild des industriellen Wachstums an der Saar, Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung der zukünftigen Aufgaben.



Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard, der Schöpfer der Sozialen Marktwirtschaft, gibt in dem nebenstehenden Brief an die Saarländer Antwort auf die Frage nach der Zukunft aller — und der Saar.



Oben: Das Saarbrücken von morgen — so wird die Dudweiler-Brücke im kommenden Jahr aussehen • Unten: Das Auto von übermorgen — ein durch Leitstrahl gelenkter Wagen ohne Fahrer.



Gute Nachbarn –



Friede zwischen den Völkern angefangen hat!" ruft er in Bewegung tiefster Überzeugung seinen Zuhörern zu.

Die Feier galt der Eröffnung der Deutsch-Französischen Gartenschau, die im Deutschmühlental zwischen Trümmern des Krieges, den gesprengten Bunkern, entstanden war.

Eine Woche vorher hatte der französische Botschafter in Bonn, Seydoux de Clausonne, zur Eröffnung der Französischen Woche in Saarbrücken den tiefgreifenden Wandel in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland hervorgehoben. „Niemals zuvor sind Frankreich und Deutschland so solidarisch miteinander gewesen wie in dieser vom Fortschritt der Wissenschaft überrumpelten Welt“, hatte er erklärt.

Es ist in der Tat ein echter, ein erfreulicher, ein glücklicher Wandel, der gerade hier an der Saar fühlbar wird. In der Auseinandersetzung der beiden Völker, die Europa an hohen Kulturgütern unendlich viel geschenkt haben, aber auf dem politischen Gebiet scheinbar als schicksalhafte Gegner einander gegenübertraten, war die Saar mehrfach zum heißen Brennpunkt der Rivalitäten geworden. Noch vor wenigen Jahren schien es, als ob sie mehr trennend als einigend zwischen den beiden Völkern stehen werde. Aber in zielbewusster und nimmermüder Arbeit hatte es der deutsche Bundeskanzler verstanden, die ungeheure Hypothek der Feindschaft, die durch den letzten Krieg ins Ungemessene gewachsen war, all-

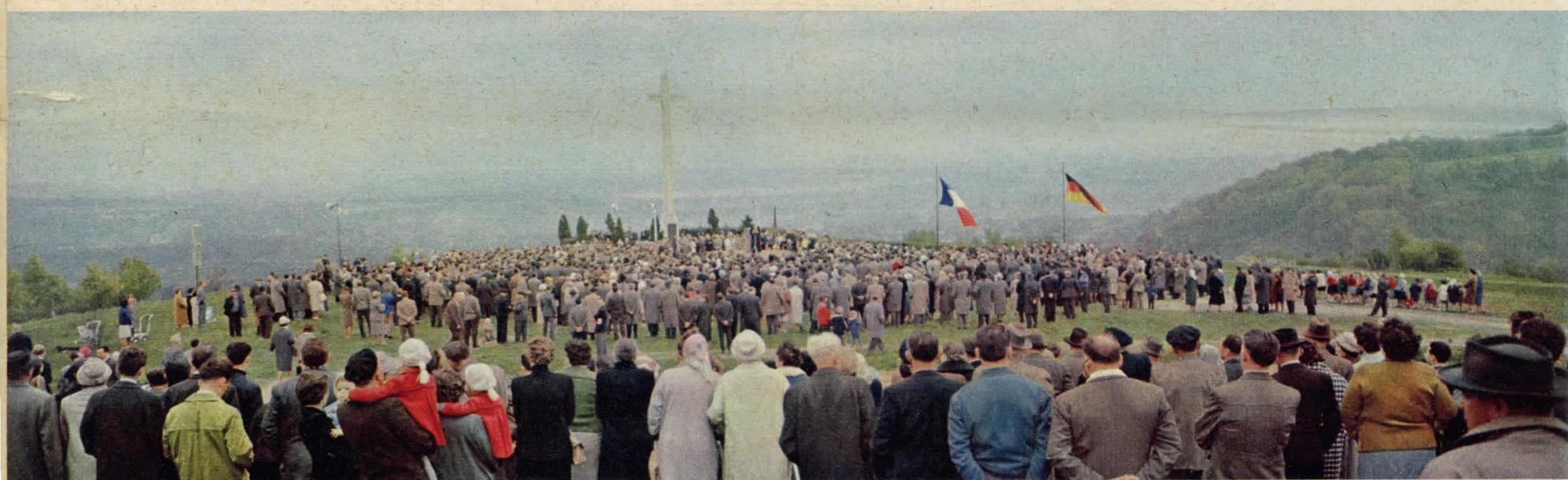
mählich abzubauen, im eigenen Volk wie bei den Franzosen den Boden des gegenseitigen Vertrauens zu bereiten und allen Mißverständnissen und Mißdeutungen zum Trotz den Weg zu einer Plattform zu suchen, auf der sich die politischen Führer der beiden großen westeuropäischen Völker finden konnten. Die Jahre 1954 und 1955 brachten die Saarlösung mit einem Ausgleich, der beide Seiten zufriedenstellte und nirgends ein Gefühl des Unterlegenseins zurückließ.

Es ist nicht nur eine Annäherung eingetreten, sondern eine enge Verflechtung der Interessen erfolgt. Wo in aller Welt sonst wird die Bevölkerung aufgefordert, Waren eines Nachbarlandes zu kaufen? Die französische Ware hat an der Saar das Privileg der Zollfreiheit, dem saarländischen Erzeugnis wird in gleicher Weise das Überschreiten der Zollgrenze nach Frankreich erleichtert. Die Erhaltung und Verstärkung der natürlichen wirtschaftlichen Bindungen, die zwischen der Saar und vor allem Lothringen bestehen, sind Hauptanliegen unseres Landes und unserer Regierung. Vom Erfolg dieser Bestrebungen wird es nicht wenig abhängen, ob gute Nachbarschaft zu guten Zeiten führt.

Aber die deutsch-französische Verständigung ist nicht nur eine materielle Angelegenheit, sondern ein Anliegen der Herzen, und mit dem lebhaften kulturellen Austausch über die Grenze hinweg, der der Vertiefung des europäischen Gemeinsamkeitsbewußtseins den Boden ebnen hilft, erfüllt sich ein Wunsch, den die besten Geister beider Nationen einst nur zu träumen wagten. Daß wir erreichten, was wir heute verzeichnen dürfen, ist ein Wunder, das dem der wirtschaftlichen Wiederauferstehung Deutschlands gleichkommt. Es wurde nicht gewirkt durch göttliche Macht, sondern durch das unbeirrbare Streben nach dem Frieden, das Gott segnete. Die Vorsehung wirkt solche Wunder der geschichtlichen Wandlungen durch die Menschen. An uns liegt es daher, das Erreichte auszubauen und zu einem glücklichen Ende zu führen. Übertragen wir dieses Anliegen auch in Zukunft jenen Persönlichkeiten, die die Trümmer der Völkerfeindschaft beseitigten und auf fester Grundlage eine Stadt des Friedens erbauten, die nach ihrer Vollendung unseren Völkern ein gemeinsames Wohnen gestattet.

Auf der Spicherer Höhe! Das Mahnmal, zum Andenken an die französischen Gefallenen der blutigen Augustschlacht des Jahres 1870 errichtet, steht ernst und predigend da im Angesicht von 3000 Menschen. Sie haben sich in seiner Nähe versammelt, um eine Stunde des Friedens zu feiern. Bischof Théas von Lourdes und der Präsident des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands, D. Dibelius, halten die Ansprachen. Zwei Nationen, zwei Konfessionen vereint in der Idee der Völkerverständigung. Bischof Dibelius besuchte vorher die Gräber eines Bruders und seines jüngsten Sohnes, die auf Spichern fielen. „Möge diese Feierstunde wie ein Symbol leuchten, daß der

gute Zeiten!





Wenn Bärchen kräht, ist die Kanzlei sooo weit

Rechts, von oben nach unten:

Ministerpräsident Dr. Röder begleitet Bundesminister Prof. Dr. Erhard auf einem Spaziergang durch Neunkirchen.

Bundespräsident Dr. Lübke besichtigt ein Eisenwerk.

Die saarländischen Olympioniken in der Staatskanzlei.

Dr. Röder, neben ihm der französische Ministerpräsident Debré, bei Bundeskanzler Adenauer.



Aber wie selten ist das der Fall? Ein Privatleben, wie wir es nach getaner Arbeit so sehr schätzen, kennt ein Ministerpräsident kaum. Sein Alltag wird diktiert von der Sorge um die Bevölkerung eines Landes. Für ihn gibt es keinen Achtstundentag. Terminkalender und Stundenpläne, die ein westlicher Staatsmann einmal als das Schlimmste am Regieren bezeichnete, sind für unseren Ministerpräsidenten, der von Haus aus Pädagoge ist, nichts Besonderes. Dennoch wird auch ihn manchmal die Bürde seiner Ämter drücken, wenn er von Sitzung zu Sitzung pendeln, wenn er das Amt des Regierungschefs mit dem des Kultusministers oder des Landesvorsitzenden der CDU vertauschen muß.

Die Uhr, die den Stundenablauf Dr. Röders zwingend regelt, darf allenfalls am Sonntag um eine Stunde nachgehen. Die Woche über wird im Einfamilienhaus am Hermann-Löns-Weg Nr. 4 in Dillingen früh zum Wecken geblasen und der Kaffee aufgetragen. Von den fünf Sprösslingen sind zwei auf die hohen Schulen ausgeflogen und nur noch drei daheim: die Obersekundanerin, der Obertertianer und Bärchen, das Nesthäkchen. Bärchen, so heißt die anderthalbjährige Elisabeth, die es sich nicht nehmen lässt, jeden Morgen stolz auf ihres Vaters Knien zu thronen



und fröhlich ins Leben zu krähen. Der Morgenkaffee ist die gute Stunde im Tag des Ministerpräsidenten; denn wenn er abends nach Hause kommt, schläft schon alles bis auf die Mutti, die ihren großen Haushalt regieren muß.

Wenn der Präsident die Staatskanzlei am Saarbrücker Ludwigsplatz betritt, haben die Sekretärinnen im Vorzimmer schon telefonische Voranmeldungen notiert; ein Blick auf den Terminkalender ruft dem Regierungschef ins Gedächtnis, was für die nächsten zwölf oder vierzehn Stunden vorgesehen ist an Besprechungen, Empfängen und Beratungen. Vielleicht ist heute gerade Ministerrats- oder Fraktionssitzung. „Wie viele Referentenvorträge? Wo sind die Presseauszüge? Sind die Akten XYZ unterschriftsreif? Fräulein Scheer, bitte zum Diktat . . . !“ Die Regierungsmaschinerie läuft.

Am Abend — möchte man sagen — harren weitere Aufgaben. Da feiert ein Sportklub ein Jubiläum, eine Industrievereinigung hat einen Vortrag angesetzt, eine kulturelle Veranstaltung erwartet den Schirmherrn und Kultusminister. Da überall eine Rede, ein Grußwort fällig sind, muß Dr. Röder auch noch irgendwoher die Zeit stehlen für eine kürzere oder längere Vorbereitung.

Ministerpräsidenten kennen keinen Achtstundentag, kein pflichtenfreies Wochenende und kaum einmal eine Abendstunde, in der sich eine gute Musik genießen ließe oder auch nur die späte Übertragung eines Fußballspiels auf dem Fernsehschirm.



Heimat - 1000 Jahre alt



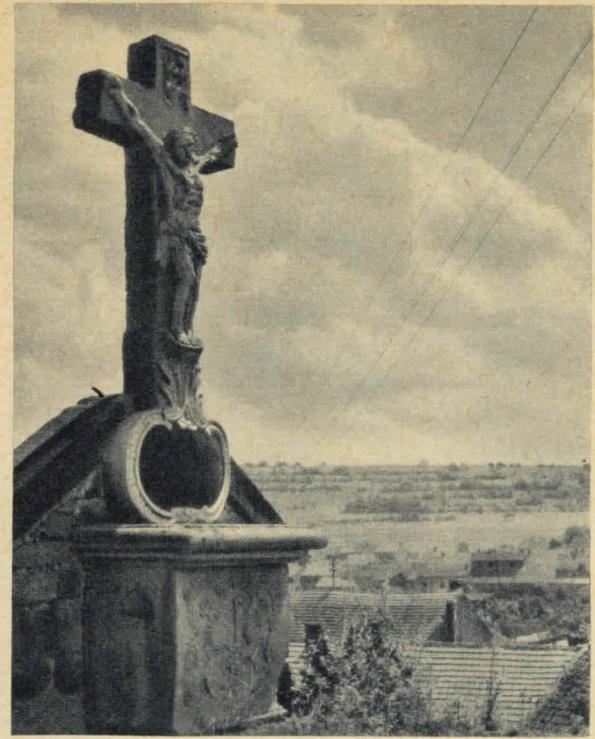
Es gibt wohl nur wenige deutsche Lande, die in vielen politischen und militärischen Auseinandersetzungen so häufig umstritten gewesen sind wie unsere Heimat. Wer offenen Auges die Landschaft beiderseits des Saartales durchstreift, stößt überall auf die Spuren einer großen Vergangenheit, die Zeugen einer Geschichte sind, die mehr als 1000 Jahre alt ist.

Sie führen uns zurück bis in jene, in unserem Bewußtsein nur schwach umrissene Keltenzeit, deren eindrucksvollster Zeuge der gewaltige „Hunnenring“ bei Otzenhausen ist. Sie erzählen von dem Vordringen der Römer, dem Einzug der römischen Kultur. Ruinen römischer Kastelle, Straßen, Siedlungen und Überreste bergmännischer Tätigkeit zeugen von jener glanzvollen Zeit, in der der Weinstock zum erstenmal an Saar und Mosel gepflanzt wurde und die Prachtvilla von Nennig entstand. Die Stürme der Völkerwanderung fegten die ganze römische Zivilisation hinweg. Franken und Alemannen wurden Herren des Landes. Germanische Edle saßen auf den Königshöfen Chlodwigs und Karls des Großen an der Saar.

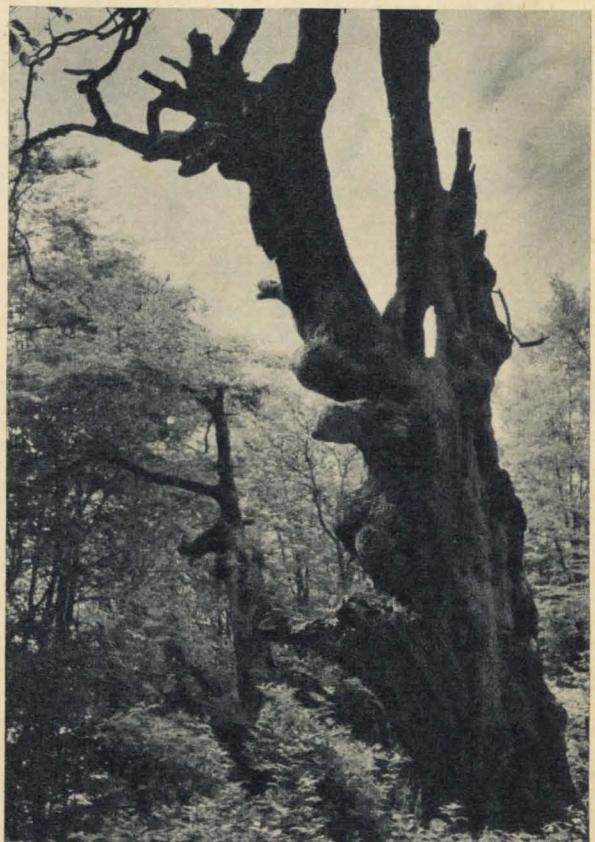
Das Christentum hatte bereits in der Römerzeit Eingang gefunden, es durchdrang in der Karolingerzeit das ganze Land. 634 gründete Wendlinus das erste Kloster auf deutschem Boden in Tholey, um 680 Lutwinus, ein fränkischer Adliger, die Abtei Mettlach. Seine um das Jahr 1000 erbaute Grabkirche, deren Ruine, der „Alte Turm“, heute noch steht, lässt uns den glänzenden kulturellen Aufstieg erahnen. In der Folgezeit gründeten neben den Benediktinern Prämonstratenser, Zisterzienser und der Deutsche Ritterorden Niederlassungen an der Saar. Grafengeschlechter und Fürstenhäuser bestimmten neben den geistlichen Herrschaften das politische Geschehen und die kulturelle Entwicklung in den nachfolgenden Jahrhunderten. Kirchen und Schloßbauten, Wehrtürme und Rathäuser, Klöster und Wegkreuze sind uns Zeugen jener vergangenen Zeit.

Mehr, als uns erhalten geblieben ist, wurde in den Kämpfen zwischen den Territorialmächten und später in den Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution zerstört oder auf Abbruch versteigert. Kaum ein anderer deutscher Gau hat so schmerzliche Verluste an geschichtlichen Denkmälern hinnehmen müssen.

Seit eineinhalb Jahrtausenden ist die Saar im deutschen Kulturräum verankert. Mit der Rückkehr in die politische Gemeinschaft der deutschen Bundesrepublik hat unsere Heimat aufgehört, Gegenstand von Auseinandersetzungen zu sein. Aus der Geborgenheit dieser größeren Gemeinschaft und der glücklichen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland heraus hat ein neues Wirken und Bauen begonnen. Grundlagen dazu wurden in den letzten fünf Jahren geschaffen. Eine hoffnungsvolle Zukunft hat begonnen.



Links: Verkündigungsengel der Abteikirche in Tholey • Links unten: Stirnseite des Wendlinus-Sarkophages in der St. Wendeler Basilika • Rechts oben: Gedenkkreuz bei Großhemmersdorf • Mitte: Der „Alte Turm“ in Mettlach • Unten: Die „Leitersweiler Buchen“.





Auf dem Kabinetttisch in Bonn:

Thema Saar



Bundeskanzler Dr. Adenauer im Stadttheater Saarbrücken am 1. Januar 1957.



Der Bundeskanzler und unser Ministerpräsident besprechen Saarangelegenheiten.

Saarthemen auf dem Kabinetttisch in Bonn: Das bedeutet ein weites Feld. Da muß man schon eine Reihe von Jahren zurückgehen, um eine Entwicklung zu verfolgen, an deren Ende eine feste Freundschaft Bonn—Saarbrücken steht, eine Freundschaft, die uns Saarländern viel Nutzen gebracht hat.

Nach dem Kriege dauerte es immerhin bis 1949, ehe eine Bundesrepublik und damit eine Bundesregierung entstehen konnte. Aber recht bald, nachdem sie ihren provisorischen Sitz in Bonn genommen hatte, lagen auch schon Saarthemen vor. Das war die Zeit, als man sich besonders im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen und im Auswärtigen Amt der Saar annahm. In den Brennpunkt des Geschehens trat das Saarland erst 1954, als Bundeskanzler Dr. Adenauer mit dem französischen Ministerpräsidenten Mendès-France in Baden-Baden die Weichen für die künftige Entwicklung stellte. Von diesem Zeitpunkt an lagen die Saarthemen eigentlich ohne Unterbrechung bis zum heutigen Tage auf dem Kabinetttisch in Bonn.

Nach dem Referendum vom 23. Oktober

1955, in dem sich die Saarländer gegen die Europäisierung ihres Landes entschieden, gewannen die Saarthemen besondere Aktualität, weil Frankreich in fairster Weise aus dem Abstimmungsergebnis auf den Willen der Saarländer schloß, in den Rahmen der Bundesrepublik Deutschland einzbezogen zu werden. Die Bundesregierung schloß ein Jahr nach dem Referendum mit der französischen Regierung in Luxemburg den Saar-Vertrag, der für die weitere günstige politische und wirtschaftliche Entwicklung des Saarlandes von entscheidender Bedeutung war. Dort wurde der zollfreie französisch-saarländische Warenaustausch verankert und die Verpflichtung Frankreichs, ein Drittel der saarländischen Kohleförderung abzunehmen — beides wirtschaftliche Vorteile, die uns eine einmalige Sonderstellung gegenüber allen anderen deutschen Bundesländern einräumen.

Am 1. Januar 1957 wurde das Saarland politisch in die Bundesrepublik eingegliedert. Bundeskanzler Dr. Adenauer stattete uns seinen ersten Besuch ab. Das Bundeskabinett hat während der Übergangszeit zusammen mit der

Saarregierung die Voraussetzungen für die möglichst reibungslose wirtschaftliche Eingliederung der Saar geschaffen. Durch die Bundesfinanzhilfe wurden erhebliche Beträge, die die Steuerzahler in der übrigen Bundesrepublik aufgebracht haben, in das Saarland geschleust, um unsere Wirtschaft konkurrenzfähig und damit den in ihr arbeitenden Menschen den Arbeitsplatz zu erhalten, vor allem im Saarbergbau. Die Rentenreform mit ihren beträchtlichen Verbesserungen wurde für uns wirksam, die Entwertung des Francs konnte durch Lohn- und Gehaltsaufbesserungen für die öffentlich Bediensteten ausgeglichen, Straßen, Schulen, Kirchen gebaut werden. All dies gehört — wie auch die Lohn- und Einkommensteuerermäßigung — zu den vielen positiven Dingen, die am Kabinetttisch in Bonn entschieden wurden.

Mit der wirtschaftlichen Eingliederung hat die verständnisvolle Hilfe der Bundesregierung aber nicht aufgehört. Die Finanzhilfe floß weiter. Aus ERP-Mitteln kamen günstige Kredite für die Wirtschaft, vor allem für den Mittelstand, wie überhaupt die wirtschaftliche und soziale Lage ständig verbessert wurde. Es verging kaum ein Monat, in dem nicht einer unserer Minister in Bonn war, um einen Wunsch des Saarlandes im Bundeskabinett vorzutragen. Zuletzt war es Ministerpräsident Dr. Röder, der am 14. Oktober mit Dr. Adenauer die noch ungelösten sozial- und wirtschaftspolitischen Probleme unseres Landes diskutierte, über die das Bundeskabinett in Kürze entscheiden wird.

Der Bundeskanzler war wie stets von größter Hilfsbereitschaft. Das schönste Ergebnis des freundschaftlichen Miteinanders Bund—Saar dürfte die Absicht der Bundesregierung sein, nun — das ist ein großartiger Erfolg für uns — das Kindergeld ab zweitem Kind einzuführen. Dies ist eine alte Forderung der CDU Saar. Nichts kann die entgegenkommende Behandlung der Saarthemen am Bonner Kabinetttisch besser unterstreichen als die Erfüllung dieses Wunsches nicht nur für uns Saarländer, sondern für alle Familien in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Geld -

woher
es
kam -
wohin
es
fließt

Wenn unser Nachbar sein Häuschen fertigstellt, die Kinder mit den neuen Schuhen Fußball spielen oder Mutti gerade einen modischen Hut auf ihre gewellten Haare setzt — was geht es uns schon an, woher sie das Geld dafür nehmen! Man könnte uns gar neugierig schelten. Da wäre es schon besser, einmal den Ministern und Abgeordneten auf die Finger zu sehen, die große Haushaltspläne verabschieden und verwalten; Haushaltspläne, die auch von unserer Lohn- oder Einkommensteuer gespeist werden. Aber Hand aufs Herz — wie sieht es in der Praxis aus?

Wir freuen uns über die elektrischen Züge, bewundern neue Straßen und schimpfen über die Schlaglöcher in den alten, erwarten im Krankheitsfall technisch brillant ausgestattete Krankenhäuser mit ausreichendem Pflegepersonal, lichte Schulräume für unsere Kinder, möglichst niedrige Gebühren für die Studenten an unserer Universität, moderne Wirtschaftsunternehmen, die unseren Arbeitsplatz zu erhalten wissen, und vieles andere mehr. Und wie können wir erst zornig werden, wenn das nicht alles unseren Wünschen entspricht. Aber haben wir auch schon einmal ein ganz klein wenig darüber nachgedacht, wer das bezahlt, wo eigentlich die Gelder dafür aufgebracht werden? Diese Neugierde ist nämlich durchaus erlaubt.

Da sind zunächst einmal der Fleiß und die Schaffenskraft unserer saarländischen Menschen. Ihre Arbeit drückt sich nicht nur in der Bilanz ihres Betriebes oder auf dem Lohnstreifen aus, sondern ebenso deutlich in den Einnahmen des Landes. Sie bilden die Grundlage für das Aufbauwerk und die Befriedigung all der Wünsche, die wir an ebendieses Land richten. Milliardenbeträge sind dafür auch seit

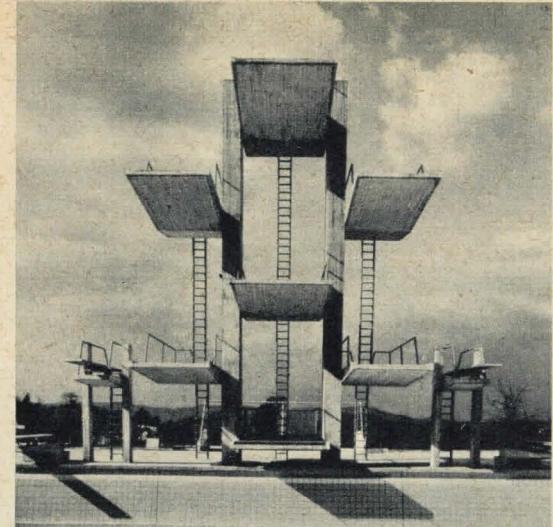
1956 aufgewendet worden. Und doch hätte die eigene Kraft nicht ganz ausgereicht, wären nicht aus dem Bundeshaushalt noch einige empfindliche Lücken geschlossen worden. Wie sonst hätten wir beispielsweise die Rentenreform schon ab 1. Januar 1957 einführen oder die Kaufkraft der Spareinlagen infolge der Ersparnissicherung trotz Frankenabwertung erhalten können!

Weit mehr als 3 Milliarden DM (!) hat Bonn bereitgestellt, indem es uns zunächst aus dem Finanzausgleich ausklammerte und darüber hinaus unmittelbar über 2,3 Milliarden DM in Form von Zuschüssen und Darlehen in das Saarland abfließen ließ. Davon sind allein 475 Millionen DM als allgemeine Finanzhilfe dem saarländischen Haushalt zugeführt worden. Weitere 216,2 Millionen DM unterlagen einer Zweckbestimmung, das heißt, sie wurden für spezielle Aufgaben zur Verfügung gestellt. Davon entfielen beispielsweise 81,8 Millionen DM auf den Straßenbau, 10 Millionen DM auf den Bau von Krankenhäusern, 52 Millionen DM auf den Miterwerb der Saarbergwerke AG und 30 Millionen DM auf die Förderung des Absatzes saarländischer Erzeugnisse auf dem bundesdeutschen Markt, um nicht zuletzt damit die Vollbeschäftigung unserer Arbeitnehmer erhalten zu helfen. Eine mittelbare Entlastung des saarländischen Haushaltes brachte die Übernahme einer französischen Darlehensforderung an das Saarland durch die Bundesrepublik. Daraus erwuchsen der Bundesrepublik Verpflichtungen in Höhe von 64,6 Millionen DM.

Erste Sorgen bereitete infolge der Francabwertungen die Absicherung unserer oft mühsam angesammelten Spareinlagen. Die daraufhin von Bonn gewährte Ersparnisgarantie hat dankenswerterweise die Kaufkraft dieser Spareinlagen erhalten. Der dadurch bedingte Mittelaufwand erreichte bei der wirtschaftlichen Eingliederung die Summe von rund 85 Millionen DM.

Besondere Sorgfalt mußte darauf verwendet werden, die Ausgangsposition unserer saarländischen Betriebe im neuen Wettbewerb auf dem bundesdeutschen Markt zu verbessern und dadurch die Arbeitsplätze an der Saar sicherzustellen. Diesem Ziel diente einmal die von Bonn übernommene Rückerstattung von Zöllen und Mehrwertsteuern in Höhe von 50 Millionen DM, zum anderen die Gewährung von Krediten zur Modernisierung unserer saarländischen Unternehmen. Einschließlich der Kredithilfe für den mittelständischen Handel wurden allein für diesen Zweck von der Bundesregierung 360 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus erhielten die Saarbergwerke Zuschüsse und Darlehen von insgesamt 305,1 Millionen DM. Auf rund 30 Millionen DM begrenzte Bonn seinen Zuschuß zur Zahlung eines Jahresbetrags aus der Familienzulagekasse, der im vergangenen Jahr in zwei Raten ausgezahlt wurde. Hohe Beträge wird die Bundesregierung auch in den nächsten Jahren für das Saarland aufwenden, um ohne Einführung des Lastenausgleichs die Kriegssachschäden abgelten zu können. Nicht vergessen wurde die Landwirtschaft, die bereits vorzeitig in den Genuss von Mitteln aus dem „Grünen Plan“ kam.

Zählen wir diese Zuschüsse und Darlehen zusammen, so erreichen sie eine Summe, die etwa doppelt so groß ist wie die eines bisherigen saarländischen Haushalts. Der „gute Onkel aus Bonn“ hat also einiges dazu beigetragen, daß wesentliche Anliegen in den letzten Jahren erfüllt werden konnten. Das darf uns für die Zukunft mit Optimismus erfüllen.



Schwarzenbergbad in Saarbrücken. Seit 1956 wurden allein 130 Turnhallen und Schwimmanlagen neu errichtet.



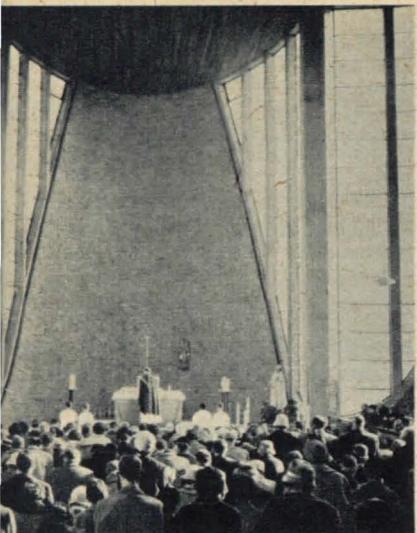
Saarbrücken

Oben:
ein Beispiel

Links:
Land si-
stand d



Das Saarland ist an das deutsche Autobahnnetz angeschlossen. Bisherige Kosten: 88,5 Millionen DM.



ken: Kirche „Maria Königin“



Evangelische Kirche in Türkismühle.

Seit 1956 wurden 135 katholische und 79 evangelische Kirchen neu erbaut oder wesentlich erweitert.



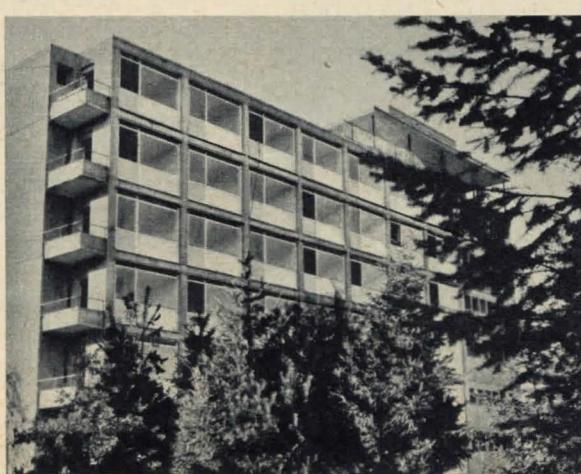
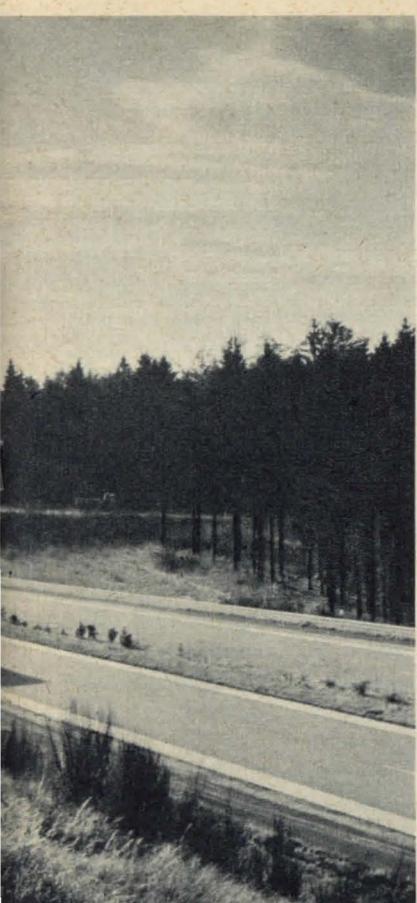
ie „Berliner Promenade“, Beispiel moderner Stadtplanung.

itzungsmaßnahmen von Bund und
hern den hohen Beschäftigungs-
r weiterverarbeitenden Industrie.

Links: Waldarbeiter-
schule bei Eppelborn.
Übrigens: Von drei
Schulräumen an der
Saar sind zwei nach
dem Krieg neu gebaut.



Kinderspielplätze
wurden großzügig ausgebaut.



Hochbauten am Wehrdener Berg bei Völklingen.

Kinderklinik Neunkirchen-Kohlhof
mit ihren vorbildlichen Neubauten.

Wollten Sie die Verantwortung tragen?



Mein lieber Freund!

Vor mir liegt Dein Schreiben vom vergangenen Sonntag. Ein bitterer Brief! Ich verstehe Deinen Groll und Deine Enttäuschung. Du hastest Dir soviel von Deinem Schritt bei der letzten Instanz, dem Minister, versprochen. Und nun hat auch er, wie vorher Bürgermeister und Landrat, Deinen Antrag abgelehnt.

Du weisest voll Ironie auf den höflichen Ton hin, in dem Dir die Ablehnung des Antrages mitgeteilt wird. „Die Herren würden einen mit den schönsten Worten zum Schafott hinkomplimentieren“, schreibst Du.

Ist das nicht ungerecht? Hätte der Minister Dir in dürrem Amtsdeutsch den Antrag beantworten sollen? Das würde Dich, wie ich Dich kenne, wahrscheinlich noch mehr gekränkt haben. Warum soll der Minister, der sich trotz der Überfülle seiner Pflichten Deiner Sache persönlich annahm, eine Freude daran haben, Dich zu enttäuschen?

Du vergißt, daß der Minister, wie jeder Beamte, Diener der Gesetze ist, daß er sie zu achten und sich für ihre korrekte Anwendung zu verantworten hat, vor dem Volk, vor sich und seinem Gewissen und auch vor Gott. Er kann sich nicht über zwingende Vorschriften eines Gesetzes hinwegsetzen. Er muß den Paragraphen respektieren, selbst dort, wo er zu einer Härte wird. Er kann in einem solchen Fall höchstens nach einer Möglichkeit suchen, Dir auf andere Weise zu helfen. Das kündigt er Dir auch an. Glaube ihm, daß er es ernst meint!

Ich wollte nicht die Verantwortung eines leitenden Beamten tragen. Ich saß mehrere Jahre ganz in der Nähe eines Ministers. Ich sah hinter die Kulissen seines Amtes und seiner Seele. Ich erlebte es so oft, was es heißt, Verantwortung zu tragen. Das sieht sich von außen so glänzend, so groß an, aber es ist allzuoft verbunden mit einem harten Ringen der Interessenten und dem Streit in der eigenen Brust.

Tag für Tag reißt der Strom der Bittsteller nicht ab. Jene, die im Ministerium vorsprechen, um eine vermutete Ungerechtigkeit unterer Instanzen korrigieren zu lassen, sind natürlich die schwierigsten Fälle. Hier steht oft das Gesetz hart gegen das menschliche Gefühl. Nicht selten hat der Bittsteller durch Nachlässigkeit oder fahrlässige Unkenntnis seine schwierige Situation selbst verschuldet. Aber trotzdem will er hier „an höchster Stelle“ Hilfe haben. Wenn es durchaus nicht geht, ist ungerechtes Schmähen häufiger als im Erfolgsfall die dankbare Anerkennung.

Da kommen die Verbände der Interessenten und fordern oft entgegengesetzte Maßnahmen, da spekulieren Leute mit großen Plänen auf den ach so kleinen Fonds des Ministers. Da nehmen die Vereine und Verbände zur Hebung des Ansehens ihrer Versammlungen und Feste den Minister oder Landrat oder Bürgermeister ohne Rücksicht auf deren Familien- und Privatleben, auf ihren Gesundheitszustand und sonstige Dienstobligationen übermäßig in Anspruch. Allen soll er alles recht machen. Und jedermann verlangt von ihm, im Wirrwarr der tausend Geschäfte ausgerechnet die Sache des „einen“ zu kennen und zufriedenstellend zu regeln.

Wolltest Du wirklich eine solche Verantwortung tragen? Dazu gehört nicht nur Verantwortungsbereitschaft, sondern auch Verantwortungsfähigkeit. Diese hängt nicht allein ab von der Gewissenhaftigkeit, sondern in erster Linie von der persönlichen Einsatzkraft.



Nr. 1 unserer Wirtschaft ist Minister Eugen Huthmacher. Vor dem Krieg war er jahrelang Sachbearbeiter bei der Industrie- und Handelskammer. Seit 1947 leitete er die Industrieabteilung unseres Wirtschaftsministeriums. Er kennt wie kein anderer die Saarwirtschaft und ihre besonderen Probleme. Seine Lebensaufgabe: Die segensreiche Verwirklichung des deutsch-französischen Saarvertrags zum Nutzen des ganzen Landes.



280 Kindergärten betreut Frau Agnes Collet als Referentin im Kultusministerium. Weitere sollen demnächst hinzukommen, damit unsere Jüngsten in Stadt und Land in noch größerer Zahl in guter Obhut sind und ihre Mütter Entlastung finden. Der Heranbildung sozialpädagogischer Fach- und Hilfskräfte widmet die Vorsitzende der CDU-Frauenvereinigung ihre stete Sorge.



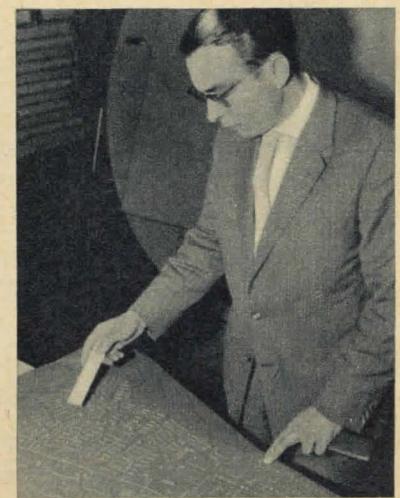
Auf der Frankenhöhe, hart an der pfälzischen Grenze, sitzt Hermann Steitz, seit 1956 Präsident des saarländischen Bauernverbandes, auf seinem 25 ha großen Hof. Der erfahrene Landwirt setzt sich seit Jahren besonders für die technische Ausrüstung bäuerlicher Betriebe ein. 1955 gab es an der Saar 998 betriebseigene Traktoren, heute sind es 4400.



Gewerkschaftssekretär der christlichen Bergarbeiter und Bürgermeister der Warndtgemeinde Emmersweiler ist Rainer Prediger, der sich mit seinen 33 Jahren unermüdlich um seine Arbeitersiedlung kümmert. Er kämpft für bessere Verkehrsverbindungen, für den Neubau einer Volksschule und um Ersatz für die kleine Pfarrkirche, die aus baupolizeilichen Gründen nicht mehr benutzt werden darf.



In ganz Saarbrücken und darüber hinaus ist der hauptamtliche Sozialbeigeordnete Edmund Hassdenteufel bekannt für seine Initiativen auf dem Gebiet tätiger Menschenliebe. Der einstige Jugendstaatsanwalt widmet seine fürsgerische Tätigkeit besonders den Altersheimen, den Kindergärten und der Überwindung der Kriegsfolgen.



Er ist ein Gestalter der Zukunft: Helmut Bulle, der 35-jährige Amtsbaumeister in Bisten, der im Raum Überherrn die neue Wohnsiedlung für die 20 000 Arbeiter des Warndtschachtes errichtet. Ein kohlengefueertes Fernheizwerk liefert später die Wärme. Landesregierung und Bund wetteifern, hier eine neue Mustersiedlung für die Saar zu schaffen.



Einer der emsigsten und fleißigsten Abgeordneten des Landtags ist unbestritten Jakob Feller, Spezialist für Beamtenrecht und Fragen des öffentlichen Dienstes, seit Jahren anerkannter Sprecher unserer Kriegsopfer, Witwen und Waisen. Kompromißlos setzte er sich dafür ein, daß sie durch die Eingliederung keine Benachteiligung erfuhren.



Ludwig Schnur ist als Minister Ressortchef für die Finanzen und den Wiederaufbau. Sohn eines Bergmanns, viele Jahre Verlagskaufmann, Experte des Haushalts- und Finanzausschusses im Landtag. Noch mehr Wohnungen, bessere Verkehrswwege, vor allem der Ausbau der Autobahn bis zur französischen Grenze, sind seine vordringlichen Probleme.



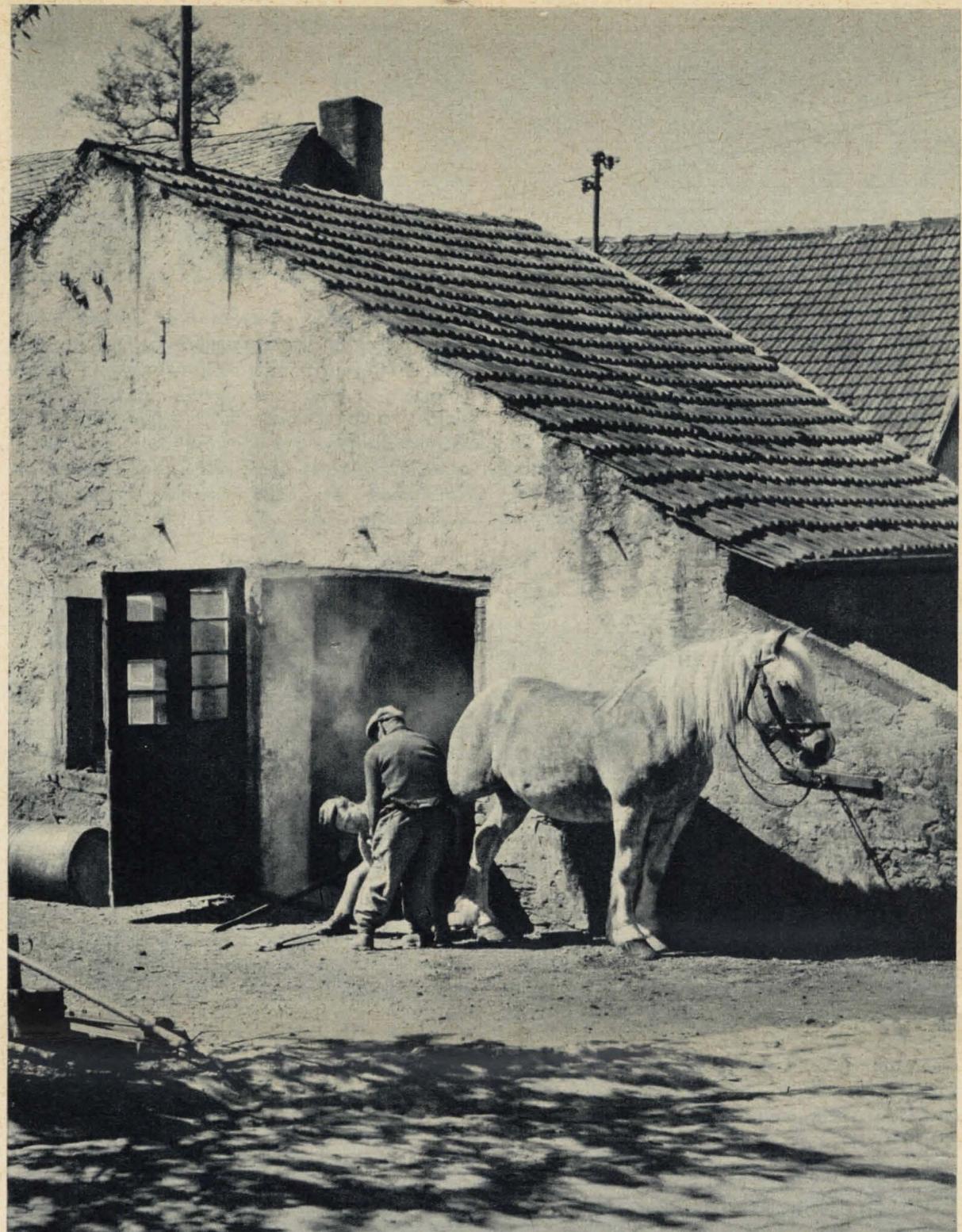
Ein Mann mit vielen Qualitäten: Julius von Lautz, der erfahrene Verwaltungsjurist und amtierende Minister der Justiz. Er bewirtschaftet den Freishauserhof bei Homburg als ererbten Besitz. Er ist Vizepräsident des saarländischen Genossenschaftsverbandes, Präsident des Deutschen Pappelvereins und Lignikultur.

Sie tragen die Verantwortung

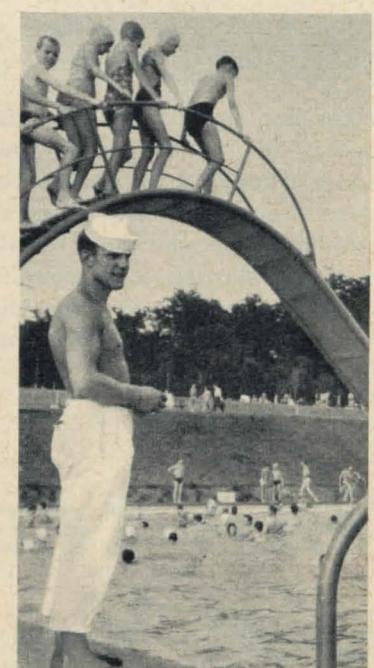
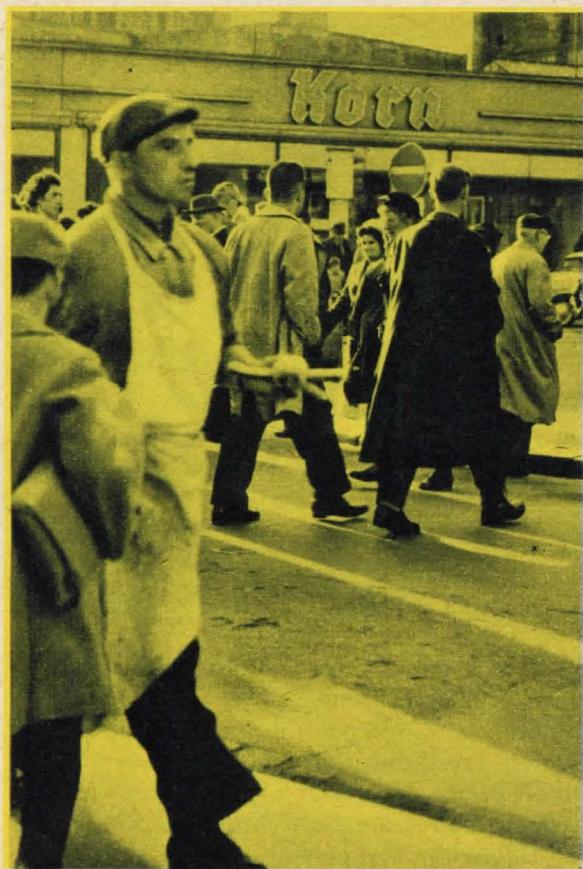
In der Vorstellung der Fremden, die unsere Heimat nur vom Hörensagen kennen, lebt die Saar als ein dichtbesiedeltes Industrieland, dessen Landschaftsbild von Fördertürmen und Kohlenhalden, Hochöfen und Schlackenbergen, Schloten und Ruß bestimmt wird, lebt die Saarbevölkerung als ein betriebsamer Menschenschlag, dessen Lebens- und Arbeitsfeld der Hochofen und der Schraubstock, der Stollen und der Maschinensaal sind. Weder dieses Landschafts- noch dieses Menschenbild stimmen.

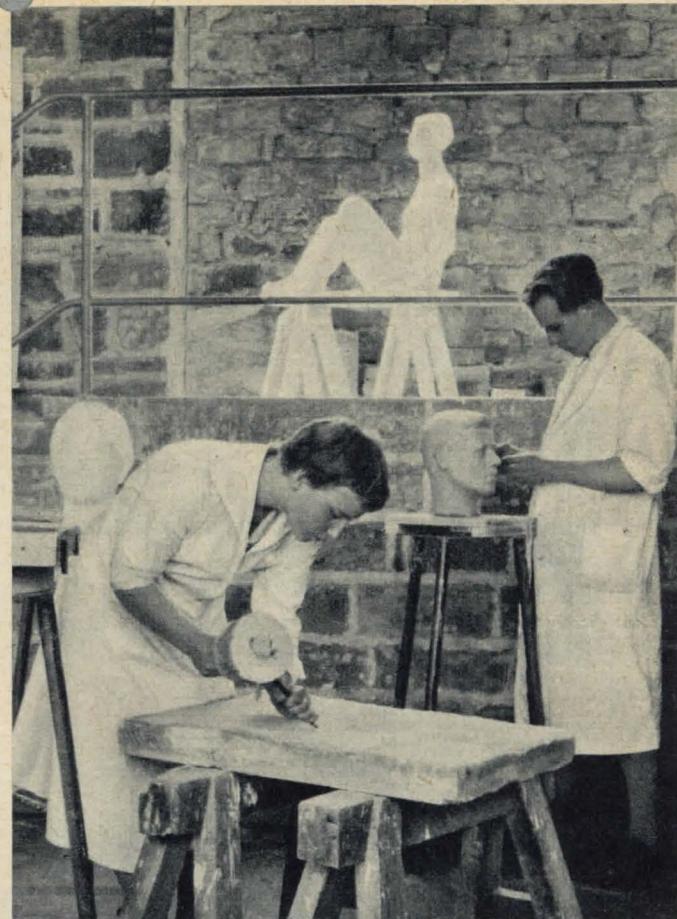
Neben den Industrieanlagen dehnen sich reiche und schöne Wälder, schlängeln sich saubere Bäche durch idyllische Täler, dehnen sich Wiesen und fruchtbare Äcker. Nach der Schicht kehrt der Arbeiter in sein Dorf zurück, wo er sein eigenes Heim von jeher hatte, erarbeitet durch seine kleine Landwirtschaft, die er mit seiner ganzen Familie betreibt. Gewiß, der „Arbeiterbauer“, typisch für die Saar und in keinem anderen Industrierevier so zu finden, ist im Zurückgehen. Aus Scheunen werden Garagen. Die heranwachsenden Kinder finden in Fabriken und Büros eine angenehmere Arbeit als auf dem Acker. Der steigende Wohlstand trägt ein weiteres dazu bei. Geblieben aber sind die Bodenständigkeit der Saarländer, ihr Fleiß und ihre tiefe Heimatliebe. Geblieben ist auch ein starker religiöser Zug, die Bereitschaft, Bindungen einzugehen und treu zu ihnen zu stehen; die Zugehörigkeit zum Gesangverein, der Turnerschaft, der Bergmanns- oder Dorfkapelle wird oft durch Generationen bewahrt.

Heitere, offene Geselligkeit verbindet sich mit einer natürlichen Gastfreundschaft. Die Ein-



Menschen an





Linke Seite:

Oben: Dorfschmiede in Morscholz.

Außen: In Saarbrücken — 11 Uhr vormittags.

Mitte: Bergleute bei der „Halbschicht“.

Innen: Fröhliche Jugend im Schwarzenbergbad, Saarbrücken.

Rechte Seite:

Links: Im Eisen- und Stahlwerk.

Oben: Kunstschaffen an der Saar.

Links unten: Ein Arbeitssaal der Steingutmanufaktur von Villeroy & Boch in Mettlach.

Unten: Schichtwechsel auf einer Grube.

der Saar

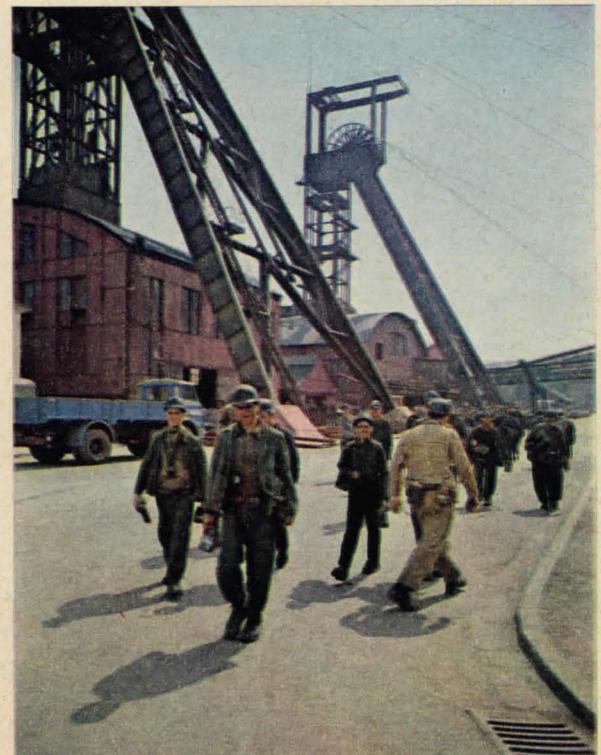


flüsse, der französischen Küche und der vorzüglichen Alkoholika unseres westlichen Nachbarn — zollfrei nur an der Saar — helfen mit, diesen Eindruck zu verstärken.

Trotz aller wechselvollen Geschichte, die so oft in das persönliche Leben hart und schicksalsschwer eingriff, haben die Menschen an der Saar sich ihre Lebensfreude und ihren trockenen Humor, ihren Familiensinn und ihren Fleiß, aber auch ihr Vergnügen an einer guten Mahlzeit, einigen Gläschchen Bier und einem Schnaps am Stammtisch bewahrt.

Menschen an der Saar — Reinhold Schneider sagt über sie:

„In Wahrheit wohnt hier ein lebensfroher Stamm, der nicht recht zu der ihm von der Geschichte zugedachten Rolle paßt.“



Das Morgen beginnt heute!

Morgen, morgen, nur nicht heute ...

Das Heute aber gestaltet das Morgen mit. Jede ungenützte Zeit ist verloren. Heute schon müssen wir das Glück der Zukunft zu bauen beginnen.

Der Lehrling, der den Hammer schwingt, die Mutter, die ihre Kinder aufzieht, die Schule, der Betrieb — sie alle bauen an der Zukunft. Nur sie allein? Nein, wir alle wirken durch unser Tun und unser Lassen mit.

Stehen wir auf der Höhe unserer Verantwortung, wenn wir hier nicht einig zusammenarbeiten? Dabei sollte Einigkeit im Denken, Wollen und Tun bei Christen selbstverständlich sein. Streit lässt keine Hoffnung zu, macht eine sichere Arbeit für die Zukunft schier unmöglich.

Wir Saarländer, die wir hineingeboren sind in alterwürdige Ordnungen eines christlich geprägten Landes, sollten uns über unseren Weg klar sein. Das

kann kein Weg kleinlicher Taktik und reiner Zweckmäßigkeitüberlegungen sein, sondern nur ein Weg grundsätzlicher Ausrichtung, einer Politik aus christlicher Verantwortung in Frieden und Freiheit.

Nicht der Weg zurück nach Weimar, zur Zersplitterung des politischen Wollens in viele Parteien und Gruppen, lässt vertrauenvoll in die Zukunft schauen. Die Forderung der geschichtlichen Stunde ist die politische Union aller Christen — auch an der Saar. Die Politik dieser Union hat unser Volk aus dem „Jahre 0 seiner Geschichte“ herausgeführt. Im jüngsten Bundesland Saar sollten wir das nicht vergessen, besonders am 4. Dezember 1960 nicht, wenn wir mit unserem Stimmzettel darüber entscheiden, welche Kräfte die Geschicke unseres Landes bestimmen werden.

Seid einig! Es geht um eine sichere Zukunft für uns und unsere Kinder.



Bundeskanzler Adenauer zu den Wahlen an der Saar:

„Wer heute versucht, die christliche Bevölkerung erneut zu spalten, handelt gegen die Grundprinzipien einer aus der Überzeugung des Christen getragenen Politik nicht nur an der Saar, sondern auch im Bund. Nur einig und geschlossen vermögen wir dem Ansturm von links und rechts zu widerstehen.“



Mitte links: Wochenend, auch ohne Tourismus • Mitte rechts und darunter: Frohe Jugend und lichte Räume • Unten Mitte: Ministerpräsident Dr. Röder erläutert dem Bundespräsidenten Dr. Lübke anlässlich seines Besuches an der Saar den Ausbauplan unserer Universität.

Ganz oben: Die Aufgaben von morgen garantieren dem Handwerker- und Facharbeiternachwuchs sichere Existenzbedingungen.

Das Zeitalter der Frau



Ein anspruchsvoller Titel, wird der anspruchsvolle Leser vielleicht sagen. Aber dieser Titel meint heute keine Kampfansage mehr. Er ist eine schlichte Feststellung der Tatsachen. Die Frau von heute ist aus dem Stadium der Emancipation längst herausgewachsen. Sie hat den Blaustrumpf gegen den Nylonstrumpf vertauscht, sie zeigt wenig (oft sogar leider zu wenig) Neigung, auf die Barrikaden der Politik zu steigen. Die Kämpfe um die Gleichberechtigung, die im ersten und zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts auf der Straße so gut wie im Saal, in den Hörsälen der Universitäten so gut wie in den Vorzimmern der Wirtschaft ausgetragen wurden, sind längst ausgetragen.

Zwei verlorene Kriege haben für die Gleichberechtigung mehr getan als alle Parolen und Proklamationen. Sie wurde einfach gebraucht, die Frau. Sie sprang in die Bresche, als der Mann von ihr verlangte, in der Not ihren Mann zu stehen. Sie lernte es, in männlichen Kategorien zu handeln und zu denken, und sie blieb dennoch dabei Frau, oder richtiger gesagt, sie wurde es wieder. Wie alle Anfänger übertrieb sie zunächst, wurde zur Karikatur des Mannes, als sie um die Jahrhundertwende die weite unausgeleuchte Bühne der persönlichen Freiheit, der Unabhängigkeit betrat. Aber die Revolution wurde zur Evolution, die Frau lernte es schnell, sich auf dieser Bühne zu bewegen, ja, die Bühne wurde zur Natur, zur neuen Natur der Frau, die bis dahin nur durch den Mann gelebt hatte. Heute lebt sie mit ihm als gleichberechtigter, gleichgeachteter, wenn auch nicht gleichartiger Partner.

Zum erstenmal in der Geschichte sind Mann und Frau im öffentlichen Leben und in der Wirtschaft bei uns im echten Sinne ein Paar, zwei Personen, zwei Individuen, die nach dem gleichen Gesetz und Recht antreten. Mann und Frau, sie haben heute die gleichen Chancen; beide haben die freie Wahl, in der Ausbildung wie im Beruf wie in der Politik. Weiß es die Frau von heute im vollen Umfang zu schätzen? Auch wenn gewählt wird?



An unsere Leser!

Das Leben ist zu vielfältig, um es auf 16 Seiten erfassen zu können. Wenn Sie bestimmte andere Themen in der Presse oder in Versammlungen behandelt wissen wollen, dann schreiben Sie uns bitte!

Abtrennen und einsenden!

An die

**Landesleitung der CDU Saar
Saarbrücken 3
Blumenstraße 11**

Ich schlage vor, noch folgende Themen in Presse und Versammlungen zu behandeln:

Ort: _____
(Namensangabe nicht erforderlich)



*Liebe
Landsleute,*

unsere Saarheimat ist ein schönes Land. Zwischen grünen Wäldern und fruchtbaren Äckern liegen Gruben und Hütten, die unseren Menschen Arbeit und Brot geben. Kirchen, Kapellen und Wegkreuze zeugen von der Gesinnung unserer Bevölkerung.

Lassen Sie uns gemeinsam für die Zukunft dieses Landes arbeiten. Dazu brauchen wir Ihr Vertrauen und Ihre Stimme. Sie bestimmen den Weg, den wir morgen gehen werden.

Ihr

B. praur Josef Röder

weiterbauen -

der CDU vertrauen!